

Jens Kirsten

**Verlagspolitik und Rezeption lateinamerikanischer  
Literatur in der DDR 1970-1990 (mit Rückgriff  
auf die fünfziger und sechziger Jahre)**

Durch die Formalismusdebatten der fünfziger Jahre, den 1959 eingeschlagenen "Bitterfelder Weg" und das durch seine kulturelle Kahl-schlagpolitik berüchtigte "11. Plenum des ZK der SED" 1965 war es der SED gegen Ende der sechziger Jahre nicht gelungen, die entscheidenden Impulse für eine offene kulturpolitische Entwicklung zu geben. Walter Ulbrichts Beharren auf Dogmen, die sich als nicht tragfähig erwiesen, führte zur Enttäuschung und einem Vertrauensverlust zahlreicher Künstler. Als Erich Honecker 1971 Walter Ulbricht ablöste und entsprechende Veränderungen ankündigte, vor allem, um den Wechsel auf dem kulturellen Sektor nach außen sichtbar zu gestalten, gaben die Ankündigungen eines politischen Wandels vielen neue Hoffnung auf einen kritischen Dialog im Sozialismus. Von zahlreichen Künstlern wurden Honeckers Worte auf der "4. Tagung des ZK der SED" im Dezember 1971 darüber, dass es auf dem Gebiet der Kunst und Kultur keine Tabus geben dürfe (*Neues Deutschland* 1971, 349: 5), bereitwillig aufgegriffen und als eine Variation auf den Slogan Mao-Tse-Tungs "Lasst alle Blumen blühen" verstanden. Doch die versprochene Öffnung der Kulturpolitik wurde auf der "6. Tagung des ZK der SED" am 6. Juli 1972 durch eine Rede Kurt Hagers, des Chefideologen der Honecker-Ära, dahingehend korrigiert, dass er die nebulös umschriebene "Weite und Vielfalt der Möglichkeiten" bestätigte, jedoch jeglicher Art von "Konzessionen an bürgerliche Ideologien und imperialistische Kunstauffassungen" eine harsche Absage erteilte (*Neues Deutschland* 1972, 187: 5). Ihren Kulminationspunkt erreichten die Stimmen im Parteiapparat gegen den gemäßigten Kurs Honeckers, der ursprünglich ernst gemeint sein mochte, mit der Ausbürgerung Wolf Biermanns 1976 und der Ausreise von Reiner Kunze 1977.

Die eigentliche Botschaft dieser scheinbar gegensätzlichen Aussagen war zwischen den Zeilen zu lesen: Zwar befürwortete die SED eine

Öffnung, aber gleichzeitig sei jeder gewarnt, die verbal zugestandenen Möglichkeiten auch zu nutzen. Ein wichtiger Bestandteil kulturpolitischer Neuformulierungen war die Abkehr vom Bild der Massen, die alle einvernehmlich nach einem kulturellen Leitbild streben. Diese Umorientierung war dem entstandenen Desinteresse an kulturellen Debatten, die sich auf "Kunst als Waffe im Klassenkampf" beschränkt hatten, geschuldet. Die SED-Führung hatte inzwischen zumindest ihre Fehler der vorangegangenen Jahrzehnte erkannt. Sie setzte sich nicht mehr so leichtfertig öffentlichen Diskussionen aus, sondern operierte und agierte lieber im Verborgenen, wobei sie die ihr zur Verfügung stehenden manipulativen und repressiven Mittel gekonnt nutzte.

Im künstlerischen Bereich, der im Gegensatz zum gesellschaftlichen unmittelbare Ergebnisse zeitigte, wurde die der momentanen Lebenssituation inadäquate Aufbau-Literatur planerischen Vorstellungen zum Trotz nicht akzeptiert. Innerhalb des Buchmarktes war, bedingt durch die dort herrschenden langen Vorlaufzeiten der Planung, Begutachtung und Genehmigung, kein Reagieren auf die Bedürfnisse der Leser auszumachen. Die sich damit ergebende geistige wie materielle Mangelsituation trug dazu bei, dass sowohl die Gestalter des sozialistischen Buchwesens als auch die Literaturkritik in beiden Teilen Deutschlands in den Menschen der DDR eine Nation von Lesern entdeckten. Obwohl der buchstäbliche "Lesehunger" der Menschen nach schöner Literatur zu einem großen Teil ökonomische Hintergründe hatte und Informationsdefiziten geschuldet war, ergaben sich daraus auch positive Effekte, die jedoch nicht gegen die wirtschaftlichen aufgerechnet werden können. Aus der Erfahrung des Mangels wurden die Leser in der DDR für (nicht oder nur schwer erreichbare) Literatur sensibilisiert. Bücher mussten zwangsläufig untereinander ausgetauscht werden. Durch private Empfehlungen und in weiterführenden Gesprächen wurden sie individuell und zumeist kritisch auf die eigene Lebenssituation bezogen (und somit weitgehend frei von staatlichen Einflüssen) rezipiert.

In Anerkennung der tatsächlich ausgeübten kulturellen Praktiken sah sich die SED gezwungen, die Grenzen der Planbarkeit von Literatur und ihrer Verordnung an die Leser einzuräumen. Die vielleicht wichtigste Auswirkung der gelockerten Haltung zeigte sich in den belletristischen Verlagen, wo Verlagsleiter und Lektoren die von ih-

nen mühsam geschaffenen Freiräume in den folgenden Jahren kontinuierlich zu erweitern vermochten.

Die aus Lateinamerika veröffentlichte Literatur spiegelt die schwankenden kulturpolitischen Positionen nur sehr verhalten wider. Die Debatte um die neuen künstlerischen Freiheiten wirkte sich jedoch positiv auf die Möglichkeiten zur Übersetzung und Verbreitung lateinamerikanischer Autoren aus. Der relative Status der Autonomie, der sich in diesem Bereich abzeichnete, wurde von den politischen Ereignissen in Chile 1973 unterstützt. Die siebziger Jahre waren vor allem geprägt von einem Verhandeln thematischer Freiräume zum einen und dem Zugeständnis eines freieren künstlerischen Ausdrucks zum anderen. Ein weitaus breiteres Spektrum literarischen Ausdrucks als in den vorangegangenen Jahrzehnten charakterisiert die Veröffentlichungen aus Lateinamerika in den siebziger und achtziger Jahren. Parallel zu der weltoffenen und literarisch anspruchsvollen Literatur erschienen als Agenten- und Kriminalromane angelegte Agitationsromane im Militärverlag und im Verlag Neues Leben, die indirekt das kulturpolitische Lavieren der DDR widerspiegeln. Wurden auf der einen Seite geschaffene künstlerische Freiräume genutzt, um moderne Autoren wie Fuentes oder Rulfo herauszubringen, lassen sich die Veröffentlichungen der ideologisch indoktrinierenden Kriminalliteratur als Versuch bewerten, die "Einbrüche" durch den "Gegner" auszugleichen, ohne dass letztere einen nur annähernd entscheidenden Einfluss auf die Rezeption lateinamerikanischer Literatur erreichten.

Das Beharren auf einer eigenen "sozialistischen Literatur" und die Ablehnung der bürgerlichen Literatur als "dekadent" bis in die späten achtziger Jahre führte letztlich dazu, dass die Leser, die ihre eigene erlebte Welt nicht in der staatlich propagierten Literatur wiederfanden, sich mehr und mehr der Weltliteratur zuwandten. Aus dieser Konstellation bezog die lateinamerikanische Literatur ihre wesentliche Bedeutung als Brücke zur Welt und als Mittel, die Sicht auf die Welt zu bereichern.

Maßgeblich für jede Betrachtung gleich welcher Art von Literaturproduktion in der DDR ist, dass sie stets in Abhängigkeit von der SED und ihren Macht ausübenden Kontrollorganen zu sehen ist. Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, die Vorstellung von einem repressiven Gesellschaftssystem zu entwickeln, in dem jegliche Entscheidung auf staatlicher Ebene gefällt und hierarchisch "nach unten" weitergeleitet

wurde. Vielmehr lässt sich ein Wechselspiel zwischen den einzelnen Instanzen und Ebenen erkennen, wobei Verlage mit der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel, dem Zensurorgan des Ministeriums für Kultur, über die Realisierbarkeit von Titeln verhandelten. Dazu gehörte das Einreichen zweier Gutachten zu jedem Manuskript im Antrag auf Druckgenehmigung. Neben dem Erst- oder Verlagsgutachten sollte das zweite Gutachten eine verlagsunabhängige Einschätzung von außen geben. Im Regelfall oblag es den Lektoren, die Gutachter, die sich im Fall der ausländischen Literatur meist auf einen kleinen Kreis von Spezialisten beschränkten, selbst zu bestimmen, wobei auf Grund dieser Situation nicht selten im Verlag entstandene Gutachten zu Außengutachten deklariert wurden.

Letztlich behielt sich der Verlag vor, der somit seinerseits die von den Zensurorganen verwendete Strategie der Manipulation gleichermaßen ausübte wie unterlief, Texte positiv zu konnotieren oder – in Einzelfällen – von staatlicher Seite gewünschte Publikationen zu unterbinden. Auf der Verlagsseite bestimmten im Normalfall die Vorauswahl durch die Lektorate, die von ihnen gewählte Sprache und ihre Argumentation, ob und in welcher Form ein Titel genehmigt wurde.

Ein wesentliches Instrument der Einordnung, Bewertung und Absicherung von Titeln bildeten Nachworte, die die Veröffentlichung in der Kritik stehender Titel vielfach ermöglichten. Dem ersten Anschein nach offenbarten die Nachworte beziehungsweise die Paratexte der Literatur im Allgemeinen ein zwanghaft anmutendes Bemühen, Literatur zu vereinnahmen, zu reglementieren und ihre Rezeption zu steuern. Ein genauerer Blick zeigt allerdings, dass die entscheidende Funktion dieser Texte eine ermöglichende war. Das Beharren der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel auf einem Nachwort diente der Behörde in vielen Fällen als Rückversicherung gegenüber dem Ministerium für Kultur und dem ZK der SED. Zensur als staatliches Kontrollorgan wurde dabei weniger direkt und offen ausgeübt als durch manipulative, repressive und camouflierende Strategien. Das wesentliche und nicht zu unterschätzende Zensurmittel war die durch den Alltag der Diktatur entstehende Selbstzensur.

Die Planvorgaben ermöglichten generell keine spontanen Publikationen, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen. Jeder Verlag hatte ein fest vorgeschriebenes Kontingent nicht nur an Papier, sondern auch an pro Jahr herauszugebenden Titeln. Im Verlag Volk und

Welt, dem wichtigsten Verlag für ausländische Literatur, durften pro Jahr etwa fünf Titel aus Lateinamerika produziert werden, eingeschlossen dabei die Pflege des Werks von Autoren wie Pablo Neruda oder Jorge Amado. Neben den Perspektivplänen, in denen langfristige Publikationsrichtlinien beschlossen wurden, legten die Verlage in Jahresthemenplänen die Produktion des folgenden Jahres fest, wodurch eine spontane Neuaufnahme von Titeln so gut wie ausgeschlossen war. Ausgehend von diesen Prämissen liegt offen, dass auf dem Buchmarkt durch die permanente Mangelsituation ein buchstäblicher "Lesehunger" entstand, der durch die Kontingentierung des Papiers verschärft wurde, und die DDR zu einem "Leseland" *par excellence* machte.

Langfristige Richtlinien wurden vor allem in den fünfziger Jahren festgelegt, die bis zum Ende der DDR im Prinzip ihre Gültigkeit behielten, jedoch in der Praxis nicht mehr zur Anwendung kamen. Da Anweisungen oder Kritiken oft nur mündlich weitergegeben wurden, entstanden Unschärfen, die eine exakte Zuschreibung und Dokumentierung von Veröffentlichungsversuchen beziehungsweise ihrer Unterdrückung heute unmöglich machen.

Als etwa Mitte der sechziger Jahre mutige Lektoren wie Andreas Klotsch im Verlag Volk und Welt oder Horst Teweleit im Aufbau-Verlag sich erfolgreich um die Veröffentlichung der Literatur des Booms bemühten, erkämpften sie damit nicht nur entscheidendes literarisches Neuland, sondern sie brachen die verharschten Strukturen des realistischen Wirklichkeitsanspruchs auf und gaben Anstoß zu neuen ästhetisch literarischen Denkweisen. Der Konflikt lag vor allem in der Konfrontation sprachlicher und geistiger Offenheit mit den engstirnigen Doktrinen der ostdeutschen Literaturplaner, die krampfhaft am Konzept des "sozialistischen Realismus" festzuhalten suchten. Einen wichtigen Markstein auf diesem Weg bildete der Roman *Der Herr Präsident* (Volk und Welt 1961) von Miguel Ángel Asturias, dessen Veröffentlichung zwar in offizieller Darstellung auf eine Anklage des kapitalistischen Systems und seiner Diktatoren reduziert wurde, aber sehr wohl als Absage an alle Diktaturen gelesen werden konnte.

Dieser Titel, der programmatisch für die Auseinandersetzung mit Diktaturen ist, muss hervorgehoben werden, da er nach der kubanischen Revolution und der Schließung der innerdeutschen Grenze län-

gere Zeit in einer Art Wartestellung blieb, bevor er zur indirekten Argumentationshilfe für die Publikation solcher Titel wie *Explosion in der Kathedrale* von Alejo Carpentier (Volk und Welt 1966), *Der Tod des Artemio Cruz* von Carlos Fuentes (Volk und Welt 1966) oder *Ich der Allmächtige* von Augusto Roa Bastos (Volk und Welt 1979) wurde. Besonders hervorzuheben ist darunter der Roman *Der Tod des Artemio Cruz* von Fuentes, der mit der traditionellen Erzählweise bisheriger Publikationen radikal brach und die literarische Umsetzbarkeit von Geschichte in Frage stellte. Klotsch, der den Titel lektorierte, verzichtete bei der Einschätzung und Befürwortung des Titels in seinem Verlagsgutachten völlig auf eine bis dato übliche und notwendige Bezugnahme auf die sozialistische Literatur und den Stellenwert des Titels für die DDR-Gesellschaft. Zeitgleich und in dieses Umfeld passend erschien Carpentiers Roman *Explosion in der Kathedrale*. Auf Fuentes und Carpentier folgten Rulfo und Paz, nicht zu vergessen eine Nummer der Zeitschrift *Sinn und Form*, in der Carlos Rincón 1973 auf eine ganze Reihe wichtiger Namen aus Lateinamerika hinwies: Sergio Ramírez, Augusto Monterroso, Ernesto Cardenal, Octavio Paz und vor allem auf den Krisenherd Mittelamerika (*Sinn und Form* 1973: 3). Diese Nummer der Zeitschrift diente nach der sandinistischen Revolution 1979 auch folgerichtig als Wegweiser für Veröffentlichungen aus Nicaragua. Mit Fuentes' Roman war auch der Weg bereitet für Miguel Barnets Biografiegeschichte *Der Cimarrón*, mit deren Veröffentlichung der Aufbau-Verlag 1970 Denkanstöße zu einer Auseinandersetzung mit alternativer Geschichtsschreibung gab, wenngleich daraus keine öffentliche Debatte entstehen konnte. Den größten Erfolg erreichte der Text in einer musikalischen Adaption für das Theater, die Hans Werner Henze und Hans Magnus Enzensberger in einer deutsch-deutschen Koproduktion 1976 am Volkstheater Rostock inszenierten.

Marcel Vejmelka stützt sich in seiner Magisterarbeit zur Rezeption Amados in der DDR und der BRD (Vejmelka 2001: 271) auf eine Aussage von Eberhard Panitz, der das Nichterscheinen des Romans *Tereza Batista cansada de guerra* rückblickend auf die Prüderie der DDR-Kulturfunktionäre zurückführte (Panitz 1998: 90). Dieser Annahme lässt sich – auch im Hinblick auf die Entdeckung der Erotik von Amados Literatur in der DDR vor der Bundesrepublik Deutschland – nicht folgen. Nach 14 Amado-Titeln wehrten sich die Lektoren des Verlags Volk und Welt in den siebziger Jahren vor allem gegen

die Übersetzung und Herausgabe des Romans, weil er wie die meisten der späteren Romane Amados – etwa ab *Gabriela – cravo e canela* – kaum eine literarische Weiterentwicklung des Autors erkennen ließ. Erst nach langen Debatten mit dem Lektorat Romanistik gab die Verlagsleitung schließlich nach. Aus Klotschs Verlagsgutachten ist zu ersehen, dass nicht nur die Zahl der von Amado im Verlag publizierten Bücher ins Gewicht fiel, sondern die inhaltliche Schwäche des Romans. Es erhellt zudem indirekt die Auseinandersetzung zwischen Verlagsleitung und dem Lektorat Romanistik:

Jedenfalls würde ich es, aus welchem vorgeschobenen Grund auch immer, nicht wagen, dieses entsetzlich peinliche und auch miese Buch zur Veröffentlichung vorzuschlagen. Begnügen wir uns mit dem, was wir von diesem Autor bisher verlegt haben, und auch immer wieder verlegen werden. Es ist viel, und viel Gutes ist auch darunter.<sup>1</sup>

Gutachter Alfred Antkowiak<sup>2</sup>, der auch Amados Roman *Gabriela* ohne viel Federlesen verworfen hatte, fiel in diesem Fall die Übereinstimmung mit dem Lektor und den übrigen Gutachtern nicht schwer:

Ein schlechtes Buch also, ein romantischer Aufguß, ein populistisches Gefasel ohne wirkliche kritische Substanz, bisweilen eine gute Portion Kitsch: Herz, was willst du noch mehr, sofern du schlechten literarischen Geschmack hast. Grund genug mithin, den Roman abzulehnen. Doch ich höre: „Tereza Batista“ ist bereits fest im Plan für 1975. Also bleibt mir nur übrig, dem Verlag zu dieser Erwerbung herzlichst zu gratulieren. Am ökonomischen Erfolg zweifle ich nicht, gerade wegen der Dinge, die ich als Mängel angeführt habe, und das ist schließlich die Hauptsache nicht wahr?<sup>3</sup>

Auch die übrigen Gutachter plädierten in diesem Fall ohne Ausnahme für eine Ablehnung des Titels. Wenig nützte da der von der Verlags-

1 Gutachten von Andreas Klotsch vom 4.7.1973. Verlagsarchiv des Verlags Volk und Welt, nicht katalogisierter Archivbestand.

2 Antkowiak spielte als Lektor im Verlag Volk und Welt und nach seinem Ausscheiden 1961 (sein Nachfolger war Andreas Klotsch) als Gutachter, der ein hervorragender Kenner der lateinamerikanischen Literatur (und der anderer Länder) war, eine außerordentliche Rolle für die Begutachtung und Veröffentlichung zahlreicher Autoren in der DDR. Leider spielte er als inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit auch eine unrühmliche Rolle als „IM Roiber“, dessen Tätigkeit, die nicht frei von persönlicher Tragik ist, Einfluss auf die Programmgestaltung des Verlags Volk und Welt und des Aufbau-Verlags hatte (Kirsten 2004: 116-132; Walther 1996: 71-73, 497-499).

3 Gutachten von Alfred Antkowiak vom 14.7.1973. Verlagsarchiv des Verlags Volk und Welt, nicht katalogisierter Archivbestand.

leitung zur Argumentation herangezogene positive Artikel von Juri Daschkewitsch aus der sowjetischen Zeitschrift *Inostrannaja literatura*.<sup>4</sup>

Deutlich lässt sich an den siebziger Jahren die parallele Entwicklung einer Suche nach neuen Ausdrucksformen in der Literatur und im Theater einerseits und der Verteidigung sozialistischer Gesellschaftsentwürfe andererseits beobachten. Neben Editionen wie *Hundert Jahre Einsamkeit* von Gabriel García Márquez (Aufbau 1975), *Pedro Páramo* von Juan Rulfo (Volk und Welt 1976), *Der Frosch, der ein richtiger Frosch sein wollte* von Augusto Monterroso (Reclam 1977), die editorische Freiräume widerspiegeln, stehen Titel, die vorwiegend systemstützende Aussagen enthalten, wie die Romane *Wehe dir, große Stadt* von Lisandro Otero (Aufbau 1973), *Rätsel für einen Sonntag* von Ignacio Cárdenas Acuña (Neues Leben 1974) oder *Die letzte Frau und der nächste Kampf* von Manuel Cofiño López (Aufbau 1975).

Dieses zu beobachtende Wechselverhältnis führt unmittelbar zu der These, dass sich eine parallele Entwicklung progressiver und konservativer Tendenzen abzeichnete, die bis zum Ende der DDR fortbestanden. Dabei spielten planerische Vorgaben vor allem im letzten DDR-Jahrzehnt weniger eine Rolle als eingespielte Verhaltensmuster innerhalb der Verlage. Für die sechziger und siebziger Jahre heißt das, dass die parallele Publikation progressiver und konservativer Literatur im genannten Sinn weniger unterschiedliche Anschauungen und Auffassungen in den Lektoraten bezeugen, als dass hier eine Art Kompensationsmuster zum Tragen kommt, nach dem die "bewährten Publikationsmuster" inhaltlich abweichende deckten.

Diese Aussage lässt sich allerdings nicht oder nur in Abwandlung auf die achtziger Jahre übertragen. Im Hinblick auf die Edition lateinamerikanischer Titel, deren Inhalte für die Kulturpolitik der DDR der achtziger Jahre kaum noch ein "Bedrohungspotential" enthielten, wurde *de facto* kaum noch Zensur ausgeübt. Die Verhinderung einiger Titel beziehungsweise die Schwierigkeiten bei der Veröffentlichung bestimmter Autoren hatte mit den verkrusteten Strukturen im Zensurapparat des Ministeriums für Kultur zu tun. Einige Namen "verhakten" sich gewissermaßen und boten mitunter auch dann noch Anstoß, wenn der reale Anlass zur Kritik nicht länger fortbestand. Die Band-

---

4 Verlagsarchiv des Verlags Volk und Welt, nicht katalogisierter Archivbestand.



breite der Publikationen belegt, dass in der Regel die "Kompensationstitel" nicht länger zur Rechtfertigung anderer benötigt wurden. Als bedeutende Publikationen der achtziger Jahre lassen sich die von Carlos Rincón herausgegebene Anthologie *Moderne Lyrik aus Nicaragua* (Reclam 1981) nennen, die Romane *Paradiso* von José Lezama Lima (Aufbau 1982) und *Rayuela* von Julio Cortázar (Aufbau 1983), die Novellensammlung *Für ein namenloses Grab* von Juan Carlos Onetti (Reclam 1982) sowie eine vierbändige Auswahl von Jorge Luis Borges (Volk und Welt 1987), die zu den editorischen Glanzleistungen des Verlages gehört. Zwar war 1973 bereits ein Band Erzählungen von Borges bei Reclam erschienen, doch blieb es für lange Zeit bei diesem Versuch; bis 1987 konnte nichts von Borges veröffentlicht werden, der als realitätsfern und reaktionär galt.

Die beiden Romane von Gustavo Eguren *Abenteuer des Gaspar Pérez aus Mahlzahns Ruh* und *Der Mann aus Miami*, die der Aufbau-Verlag 1987 und 1988 ins Programm nahm, stehen literarisch gegenüber den genannten und anderen weit zurück. Zudem war ihre Thematik – die kubanische Revolution – längst durch Editionen der sechziger und siebziger Jahre über die Maßen abgedeckt. Publikationen wie diese lassen mithin die These der notwendigen so genannten kompensatorischen Programmgestaltung für die letzte Dekade der DDR nur mittelbar glaubhaft erscheinen. Viel eher entsteht der Eindruck, dass sich in Einzelfällen bestimmte Überzeugungen herausgebildet hatten oder vielmehr verinnerlicht worden waren, so dass diese Produktionen auch in das Bild kultureller Freiräume passen, jedoch unter verkehrten Vorzeichen.

Die Reihe "Poesiealbum" des Verlags Neues Leben steht mit ihren Herausgebern Bernd Jentzsch und Richard Pietraß beispielhaft dafür, dass nicht immer dem Verlag das Verdienst zukam, ein außergewöhnliches Programm gestaltet zu haben. Im Fall der Reihe konnte sich ein Programm gegen die Ansichten der Verlagsleitung für eine gewisse Zeit behaupten. Als Jentzsch 1976 nach Biermanns Ausbürgerung von einer Reise in die Schweiz nicht zurückkehrte, setzte Pietraß die Reihe mit ungebrochenem lyrischen Anspruch fort, bis er von Verlagsleiter Chowanetz, der sich gegen das weltoffene Profil der Reihe ängstlich sträubte, entlassen wurde.

Das Auf und Ab der Krisen der Kulturpolitik der SED ließ im letzten Jahrzehnt der DDR kaum mehr ein kulturpolitisches Konzept er-

kennen. Das Ministerium für Staatssicherheit übernahm mehr und mehr die Rolle unterschiedlicher Behörden, Kommissionen und Kontrollorgane. Reglementierungs- und Willkürakte wirkten sich weniger im Allgemeinen als in Einzelfällen aus. Der durch die elektronischen Medien zwangsläufig entstehenden „Weltoffenheit“ der DDR, dem Fluss von Informationen aus der westlichen Welt in die DDR konnte die SED durch Verbote nicht begegnen. Die Staatsführung hatte sich in eine Defensivposition manövriert. Innerhalb der Verlage wurden die entstandenen kulturpolitischen Unschärfen dahingehend genutzt, dass eine Reihe von Autoren, die in der DDR bislang nicht erscheinen durften, verlegt wurden.

Auf dem X. Schriftstellerkongress der DDR 1987, der im Gegensatz zu dem vorangegangenen Kongress für heftige Debatten sorgte, äußerten zahlreiche Schriftsteller unverhüllt ihre Meinung über die Probleme der letzten Jahre. Der zentrale Kritikpunkt war die von Günter de Bruyn und Christoph Hein geforderte Abschaffung der Zensur, ohne dass sich diese Forderung verwirklichen ließ. Hein benutzte dabei die Strategie, die SED mit ihren eigenen Waffen anzugreifen, indem er die Zensur als einen Akt der „öffentlichen Herabwürdigung“ bezeichnete. Ungeachtet Heins und de Bruyns Forderung wurde in den letzten Jahren, obgleich die Zensurorgane bis 1989 ihre Arbeit verrichteten, *de facto* weniger Zensur ausgeübt als in den Jahren zuvor. In einer Kommentierung zum Themenplan des Aufbau-Verlags für 1981 wird die für alle belletristischen Verlage der DDR spürbare Devisenverknappung angesprochen:

Die Kontinuität der verlegerischen Arbeit bei der Publizierung von Titeln aus Lateinamerika, den USA und dem westlichen Europa wurde durch rigorose, abrupte Devisenkürzung empfindlich beeinträchtigt. So mußten u.a. wichtige Werke gestrichen werden von so bedeutsamen Autoren wie Lezama Lima [...]. Von den eingeführten Autoren Scorza (Peru), Otero Silva (Venezuela), Ihimaera (Neuseeland) werden weitere Werke publiziert. Nach Cardenals Gedichtband stellen wir mit der „Spur der Cabaleros“ wiederum das Werk eines Autors aus Nicaragua vor.<sup>5</sup>

Dennoch führte dieser Umstand nicht zu einer qualitativen Beschränkung der Verlagsprogramme. Die Rezeption der Literatur der sandinistischen Revolution erfolgte gegenüber der Literatur der kubani-

---

5 Kulturpolitische Einschätzung vom 8.5.1980. Bundesarchiv Berlin (BA)/DR 1/5131.

schen Revolution ungleich differenzierter und offener, wobei Autoren wie Ernesto Cardenal nicht immer ohne Probleme publiziert werden konnten. Dies belegt das Planungs- und Genehmigungsverfahren seiner *Salmos*, die erst 1989 unter dem Titel *Lateinamerikanische Psalmen* erscheinen durften. Der vom Berliner Union Verlag ursprünglich für 1984 geplante Band stieß auf „politische Bedenken“ der Zensurbehörde gegenüber den *Psalmen*. Unter anderem musste der Begriff „Atheisten“ durch „Gottlose“ ersetzt werden, da er Assoziationen zur Realität der DDR hätte hervorrufen können.<sup>6</sup> Die Zensurbehörde bekannte nicht immer, woran sie sich wirklich störte und verschanzte sich hinter Nichtigkeiten wie dieser, um einen Titel wenn möglich auf den Sankt-Nimmerleins-Tag zu verzögern. Wenig nützte da auch der Vorschlag des Verlags, Begriffe wie NKWD (Volkskommissariat für innere Angelegenheiten der UdSSR) zu tilgen,<sup>7</sup> so geschehen auch im 1982 vom Union Verlag edierten Cardenal-Band *Auferstehung für die Völker*, bei dem „Arbeitslager in der Sowjetunion“ zum Stein des Anstoßes wurden.<sup>8</sup> Die Vermutung liegt nahe, dass die *Psalmen* generell Unwillen hervorriefen und eine Veröffentlichung erst in der Phase der staatlichen Auflösung 1989 möglich wurde. Denn die Gedichte waren durchaus auf die Situation in der DDR übertragbar, wenngleich sie vom Autor anders intendiert gewesen sein mochten.

Innerhalb der lateinamerikanischen Staaten ist Kuba als das Land zu nennen, aus dem neben Chile die meisten Bücher in der DDR verlegt wurden. Die Veröffentlichungszahlen aus Chile ergaben sich durch Neruda, dessen Werk nahezu vollständig in der DDR erschien sowie den Fokus auf das Land nach dem Pinochet-Putsch 1973 und den Publikationen einiger Exil-Chilenen in der DDR. Aus Kuba erschien 1982, nachdem der Aufbau-Verlag 1969 vergeblich einen ersten Anlauf genommen hatte, endlich José Lezama Lima Roman *Paradiso*. Dass Lezama Lima als Dissident von den Lektoren durchgesetzt werden konnte, der in seinem Roman „keinerlei Bezug auf die

6 Brief des Union Verlags (VOB) vom 9.5.1985 an das Ministerium für Kultur, Kollegin Dammaschke. BA/DR 1/2455.

7 Gutachten von Reinhard Hacke vom 31.8.1983 zu *Lateinamerikanische Psalmen*. Brief des Union Verlags (VOB) vom 9.5.1985 an das Ministerium für Kultur, Kollegin Dammaschke. BA/DR 1/2455. In der veröffentlichten Version von 1989 lautet die betreffende Zeile: „von der SS, dem FBI und der GN (Guardia Nacional)“.

8 Gutachten von Katharina Dube zu *Auferstehung für die Völker*. BA/DR 1/2448.

Revolution“ nahm, liegt wohl ursächlich darin begründet, dass er in der inneren Emigration lebte und Kuba nicht wie andere Schriftstellerkollegen verließ.

Keine Chance auf Veröffentlichung hatten Virgilio Piñera, Reynaldo Arenas, Guillermo Cabrera Infante, Heberto Padilla oder Severo Sarduy. Piñera ist lediglich mit der Erzählung „Das Fleisch“ in den Anthologien *Reise zum Ursprung* (Reclam 1973) und in *Moderne lateinamerikanische Prosa* (Volk und Welt 1973) vertreten.<sup>9</sup> Von Cabrera Infante war 1961 die Erzählung „Eine feine Gesellschaft“ in der von Lene Klein herausgegebenen Anthologie *Ruderer in der Nacht* erschienen, und auch dort hatte sie trotz inhaltlicher Kürzung nur knapp die Zensur passiert. Nachdem der Autor 1965 ins Exil in die USA gegangen war, bestand keine Aussicht mehr darauf, sein Hauptwerk *Tres tristes tigres* in der DDR zu publizieren. Damit bestätigt sich (einmal mehr), dass in der DDR eine Trennung von Werk und Autor beziehungsweise dessen politischem Handeln nicht stattfinden konnte. Dabei spielte für die Lektoren, die ihre Gutachten für die Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel schrieben, vor allem eine Rolle, ob und wie das Werk eines Autors zu rechtfertigen war, der nicht so recht ins Bild passte, und wie mögliche Kritikpunkte derart diskutiert werden konnten, dass eine Veröffentlichung möglich wurde.

So war ein wesentliches Ziel der Zensur erreicht. Die eigentliche Zensur wurde von Gutachtern, Lektoren und Herausgebern antizipiert, die die Werke und die möglicherweise enthaltenen brisanten Passagen besser kannten als die Mitarbeiter der Hauptverwaltung. Dies bot Möglichkeiten in mehrere Richtungen. Einerseits wurden Titel im Vorfeld unterdrückt, die unter Umständen durch die Zensur der Hauptverwaltung „gerutscht“ wären, andererseits konnten kritische Titel durch relativierende Aussagen ermöglicht werden. In einzelnen Fällen enthielten Gutachten Kritikpunkte, an denen die Zensurbehörde Anstoß nehmen sollte und konnte. Damit wurde über andere kritischere Passagen hinweggetäuscht, und mitunter gelang es so, einen schwierigen Titel an der Zensur vorbei zu lancieren. Dies musste jedoch mit viel Feingefühl erfolgen, denn die Lektoren hätten durch eine zu grobe Täuschung der Behörde eine ganze Reihe nachstehender

---

9 In der zweiten und der dritten Auflage (1973, 1976) wurde die Erzählung ersatzlos gestrichen.

Projekte gefährdet. In diesem Spannungsfeld zwischen Herantasten, Verschleiern, Provozieren, Beschränken und Verhindern lässt sich das Wesen der Zensur vielleicht am deutlichsten ausmachen.

Zu den Paradoxien des DDR-Zensuralltags gehört, dass ein Buch nach seiner Veröffentlichung in der Regel nicht (mehr) kritisiert wurde, da man auf Konfliktvermeidung bedacht war und aus den kontroversen öffentlichen Debatten der früheren Jahre gelernt hatte. Das übliche Instrument der Kritik war das Verwehren von öffentlicher Anerkennung. Im Fall von *Paradiso* finden sich dementsprechend nur vereinzelte Rezensionen zum Roman in der DDR-Presse. Bei Lezama Lima funktionierte die Publikation eines problematischen Autors einmal, eine Lyrikauswahl, für die Fritz Rudolf Fries 1988 ein Exposé verfasste, konnte nicht verwirklicht werden. Geplant war der Band für die Reihe "Lyrik international", die durch die sorgfältige Auswahl und gute typografische Gestaltung ebenso bestach wie durch eine Reihe von zweisprachig gestalteten Ausgaben. Namhafte lateinamerikanische Lyriker wie César Vallejo (1971), Nicolás Guillén (1977), Octavio Paz (1987), René Depestre (1986), Ernesto Cardenal (1989), Aimé Césaire (1989) wurden darin aufgenommen.

Einen wichtigen verlegerischen Akzent setzte der Verlag Volk und Welt mit der Edition von vier Romanen des Peruaners Mario Vargas Llosa, die in den achtziger Jahren ohne nennenswerte Probleme ediert werden konnten. 1987 verlegte der Verlag Volk und Welt Ernesto Che Guevaras *Bolivianisches Tagebuch*, das bis dahin erfolgreich unterdrückt worden war. Das Scheitern der inszenierten Revolution in Bolivien ließ eine Publikation in der DDR wenig ratsam erscheinen, zudem war Che Guevara, der das Bild des anarchischen Rebellen versinnbildlichte, kaum als Vorbild für die sozialistische Jugend geeignet. Als Jürgen Gruner, der Verlagsleiter von Volk und Welt, 1985 von der Frankfurter Buchmesse die Erinnerungen von Ernesto Guevara Lynch an seinen Sohn Che mit in den Verlag brachte und den Band begutachten ließ, lehnte der als Gutachter bestellte Übersetzer Klaus Laabs die Veröffentlichung dieses von der Erinnerung verklärten Textes rundweg ab und empfahl die längst überfällige Publikation des Tagebuchs. Nachdem Laabs eine neue textgenaue Übersetzung geschaffen hatte, erschien der Band zum 20. Todestag von Guevara in einer Auflage von 20.000 Exemplaren, die sich innerhalb von drei Tagen verkauften.

Eine ganze Reihe herausragender Schriftsteller aus der Karibik wurde im letzten Jahrzehnt vorgestellt: Simone Schwarz-Bart, Jean Rhys, Paule Marshall, Aimé Césaire, René Depestre und Daniel Maximin, um die wichtigsten zu nennen. Wenngleich in dem gebotenen Rahmen nur einige exemplarische Beispiele herausgegriffen werden können, so soll die Reihe "Erkundungen" des Verlags Volk und Welt zumindest erwähnt werden, die wie auch die "Spektrum"-Reihe des Verlags als ein wichtiges Mittel zur Publikation neuer Autoren aus Lateinamerika und anderer Länder fungierte. In diesen Entdeckungs- und Erkundungsreihen ließen sich Autoren einerseits zunächst relativ gut "verstecken", um dann andererseits als Beleg für eine bereits erfolgte Publikation zu dienen. Der offene Umgang mit Autoren und ihren nicht immer unproblematischen Werken für das Weltbild der DDR war nur nach intensivem Verhandeln unter der Oberfläche durch Lektoren, Wissenschaftler und Übersetzer möglich, die nicht selten das System mit seinen eigenen Waffen schlugen.

Edierten einige Verlage wie der Militärverlag oder der Verlag Neues Leben auch weiterhin Autoren aus Lateinamerika, die der Instrumentalisierung für politische Ziele dienten, wurden in anderen Verlagen zahlreiche Autoren von Weltrang verlegt, deren Werke sich nicht in das Muster ideologischer Vorgaben pressen ließen. Zum Scheitern verurteilt waren durch das Ende der DDR einige geplante Publikationen, die auf dem gemeinsamen Buchmarkt gewissermaßen überflüssig wurden, da sie in der Bundesrepublik bereits erschienen waren. Daniel Maximins Roman *Sonne mutterseelenallein*, der bereits 1982 begutachtet wurde und von dem Klaus Laabs eine hervorragende Übersetzung vorlegte, verzögerte sich bis in den Juni 1990. Er wurde zwei Wochen vor der Währungsunion direkt in die Ramschkisten der Buchhandlungen geworfen und bis heute nicht wieder aufgelegt. Zu den verdienstvollen übersetzerischen Leistungen zählt auch Ulrich Kunzmanns Übertragung von Felipe Guamán Poma de Ayala's Schlüsseltext alternativer kolonialer Geschichtsschreibung, *Nueva corónica y buen gobierno*, der erst 2004 als CD-Rom verlegt werden konnte.

Die Spannbreite der literarischen Themen und Qualitäten der in der DDR veröffentlichten Literatur offenbart, dass sich die Veröffentlichungspolitik bezüglich lateinamerikanischer Autoren bei weitem nicht pauschal auf ideologische Beweggründe reduzieren lässt, sondern voller Paradoxien steckt. Diese verweisen auf eine komplexe

Verflechtung zwischen den einzelnen Verlagen, der SED und dem ihr unterstehenden Ministerium für Kultur und anderen Instanzen. Wohl können Literatur oder bildende Kunst allein keine politische Veränderung bewirken, doch vermochten sie im Fall der DDR zur kulturellen Bereicherung eines sich gegenüber der Welt verschließenden Landes erheblich beizutragen. In diesem Hinblick kommt der in der DDR publizierten und rezipierten Lateinamerika-Literatur, allen Bemühungen ihrer politisch-ideologischen Vereinnahmung zum Trotz, ein mindestens ebenso großer Stellenwert zu wie der der Bundesrepublik Deutschland.

### Literaturverzeichnis

- Kirsten, Jens (2004): *Lateinamerikanische Literatur in der DDR. Publikations- und Wirkungsgeschichte*. Berlin: Christoph Links.
- Neues Deutschland* (1971), 349.
- (1972), 187.
- Panitz, Eberhard (1998): *Jorge Amados Einmischung*. Berlin: Spotless.
- Sinn und Form* 25 (1973).
- Vejmelka, Marcel (2001): "Das Werk Jorge Amados in den deutschen Übersetzungen in der DDR und der BRD – ein Vergleich der Rezeption und der Übersetzungen". In: Engler, Erhard/Schönberger, Axel (Hrsg.): *Studien zur brasilianischen und portugiesischen Literatur*. Frankfurt/Main: Domus Editoria Europaea, S. 202–342.
- Walther, Joachim (1996): *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin: Christoph Links.